

B1.1 - STADT, UMWELT UND GESELLSCHAFT - Müll vermeiden im Alltag - Lesetext

Als die Klasse 10c im Unterricht über Umweltschutz spricht, sagt Tom zuerst nichts. Er findet das Thema wichtig, aber auch anstrengend. Überall hört man, dass Menschen weniger Müll produzieren sollen: weniger Plastik, weniger Verpackungen, weniger Wegwerfprodukte. Tom hat manchmal das Gefühl, dass jeder kleine Fehler sofort falsch ist. Wenn er unterwegs eine Plastikflasche kauft oder sein Mittagessen in einer Verpackung mitnimmt, denkt er kurz daran, aber dann geht der Alltag weiter.

Eines Morgens bringt Frau Schneider, die Klassenlehrerin, einen großen transparenten Sack mit in den Unterricht. Darin liegen Verpackungen, leere Becher, Papiertüten, Folien und Plastikflaschen. Die Klasse soll schätzen, wie lange es gedauert hat, bis dieser Müll entstanden ist. Einige sagen eine Woche, andere zwei Tage. Frau Schneider erklärt, dass der Sack nur von einem einzigen Schultag im Klassenraum und auf dem Flur stammt. Tom ist überrascht. So viel Müll hatte er nicht erwartet.

Die Lehrerin bittet die Klasse, nicht sofort nach Schuldigen zu suchen. Es gehe nicht darum, jemanden bloßzustellen. Stattdessen sollen die Schülerinnen und Schüler herausfinden, wo Müll im Alltag entsteht und welche Alternativen wirklich machbar sind. Tom findet diesen Ansatz besser. Er mag keine Vorträge, in denen am Ende alle ein schlechtes Gewissen haben, aber niemand weiß, was er konkret ändern kann.

Für eine Woche führt die Klasse ein kleines Mülltagebuch. Jeder notiert, welche Verpackungen im eigenen Alltag auftauchen. Tom schreibt zuerst nur die offensichtlichen Dinge auf: eine Plastikflasche nach dem Sport, eine Chipstüte, die Verpackung von einem Pausenbrötchen. Nach zwei Tagen merkt er, dass es viel mehr ist. Auch kleine Dinge zählen: der Deckel vom Joghurt, die Folie um Käse, ein Kassenbon, eine Einwegserviette, ein Coffee-to-go-Becher.

Besonders viel Müll entsteht bei Tom unterwegs. Morgens hat er oft keine Zeit, eine Trinkflasche einzupacken. Dann kauft er später etwas im Kiosk. Wenn er nach der Schule hungrig ist, nimmt er sich schnell ein belegtes Brötchen in einer Tüte. Er sagt sich, dass eine einzelne Verpackung nicht schlimm sein kann. Aber im Mülltagebuch sieht er, dass aus „einmal schnell“ fast jeden Tag wird. Genau das macht den Unterschied.

Am Freitag bespricht die Klasse die Ergebnisse. Manche sind erschrocken, andere verteidigen sich sofort. Eine Schülerin sagt, dass nicht alle Familien genug Geld haben, immer unverpackt oder besonders nachhaltig einzukaufen. Ein Schüler meint, dass viele Produkte nur in Verpackung erhältlich sind. Frau Schneider stimmt zu. Müllvermeidung dürfe nicht so getan werden, als liege die ganze Verantwortung nur bei einzelnen Menschen. Auch Geschäfte, Hersteller und Städte müssten bessere Möglichkeiten schaffen.

Trotzdem sammelt die Klasse Ideen, die im Schulalltag realistisch sind. Eine Gruppe schlägt vor, mehr Trinkbrunnen in der Schule zu installieren. Dann müssten weniger Schülerinnen und Schüler Getränke in Plastikflaschen kaufen. Eine andere Gruppe möchte eine Kiste für Pfandflaschen aufstellen, damit Flaschen nicht im Restmüll landen. Tom schlägt vor, eine Liste mit einfachen Gewohnheiten zu machen: Trinkflasche mitnehmen, Brotdose benutzen, größere Packungen statt vieler kleiner kaufen und Dinge reparieren, bevor man sie ersetzt.

Zu Hause versucht Tom, einige dieser Ideen umzusetzen. Am Anfang läuft es nicht perfekt. Am Montag vergisst er seine Brotdose und kauft wieder ein verpacktes Brötchen. Früher hätte er gedacht, dass der Versuch damit gescheitert ist. Diesmal sieht er es praktischer. Er legt die Brotdose abends direkt neben seine Schultasche. Außerdem stellt er eine leere Trinkflasche neben den Schlüssel, damit er sie morgens nicht vergisst.

Nach einigen Tagen merkt Tom, dass Müllvermeidung oft weniger mit großem Verzicht zu tun hat, als er gedacht hatte. Es geht vor allem um Vorbereitung. Wenn er Wasser dabei hat, kauft er keine Plastikflasche. Wenn er ein Pausenbrot in der Dose hat, braucht er keine Tüte. Wenn er vor dem Einkaufen kurz überlegt, was zu Hause noch da ist, landen weniger Lebensmittel im Müll. Diese kleinen Schritte sind nicht spektakulär, aber sie funktionieren.

Im Supermarkt achtet Tom nun genauer auf Verpackungen. Er stellt fest, dass es manchmal gar keine einfache Lösung gibt. Manche Produkte sind in Plastik günstiger, andere unverpackt schwerer zu transportieren. Einmal entscheidet er sich für Äpfel ohne Plastiktüte, ein anderes Mal kauft er doch etwas Verpacktes, weil es keine passende Alternative gibt. Er lernt, dass bewusster Konsum nicht bedeutet, immer perfekt zu handeln. Es bedeutet, Möglichkeiten zu sehen und bessere Entscheidungen zu treffen, wenn sie realistisch sind.

Ein besonders interessantes Gespräch führt Tom mit seiner Großmutter. Sie erzählt, dass früher vieles repariert, wiederverwendet oder in Gläsern aufbewahrt wurde. Nicht, weil alle ständig über Nachhaltigkeit sprachen, sondern weil Dinge wertvoll waren. Tom merkt, dass Müllvermeidung nicht immer eine neue Idee ist. Manche alte Gewohnheiten passen gut zu modernen Umweltfragen: Stoffbeutel, Vorratsgläser, Reparaturen, Tauschen und Weitergeben.

Am Ende des Projekts verändert die Klasse tatsächlich etwas in der Schule. Die Pfandkiste wird aufgestellt, und die Schülervertretung schreibt einen Antrag für einen Trinkbrunnen. Außerdem hängt im Klassenraum eine kleine Erinnerungsliste. Tom findet solche Plakate normalerweise etwas langweilig, aber diesmal hat die Klasse sie selbst entwickelt. Deshalb fühlt sie sich nicht wie eine fremde Regel an, sondern wie eine gemeinsame Entscheidung.

Tom produziert nicht plötzlich keinen Müll mehr. Das wäre unrealistisch. Aber er sieht seinen Alltag genauer. Er versteht, dass Müll nicht erst im Mülleimer beginnt, sondern schon beim Kaufen, Mitnehmen, Benutzen und Wegwerfen. Müll vermeiden heißt für ihn nicht, perfekt zu leben oder sich ständig schuldig zu fühlen. Es heißt, Gewohnheiten zu verändern, wo es möglich ist, und gleichzeitig zu erkennen, dass auch Schule, Geschäfte und Stadt mehr Verantwortung übernehmen müssen.



Fragen zum Text

1. Warum sagt Tom am Anfang nichts zum Thema Umweltschutz?

2. Warum bringt Frau Schneider einen transparenten Müllsack mit?

3. Warum sucht Frau Schneider nicht sofort nach Schuldigen?

4. Was erkennt Tom durch das Mülltagebuch?

5. Warum entsteht bei Tom besonders viel Müll unterwegs?

6. Welche wichtige Einschränkung nennt die Klasse bei Müllvermeidung?

7. Welche Ideen sammelt die Klasse für die Schule?

8. Warum hilft Tom die Vorbereitung am Abend?

9. Was lernt Tom im Supermarkt?

10. Welche Schlussfolgerung zieht Tom am Ende?

Multiple Choice

1. Was ist Toms Haltung am Anfang?

- A) Er findet Umweltschutz völlig unwichtig.
- B) Er findet das Thema wichtig, fühlt sich aber davon auch überfordert.
- C) Er lebt bereits komplett ohne Müll.
- D) Er möchte keine Diskussionen in der Schule führen.

2. Was zeigt der Müllsack im Unterricht?

- A) Der Müll stammt von einem ganzen Monat.
- B) Schon an einem Schultag entsteht erstaunlich viel Müll.
- C) Die Klasse hat überhaupt keinen Müll produziert.
- D) Nur Tom hat Müll gemacht.

3. Warum ist das Mülltagebuch für Tom hilfreich?

- A) Es macht sichtbar, wie oft kleine Verpackungen im Alltag auftauchen.
- B) Es zeigt, dass er nie verpackte Produkte kauft.
- C) Es ersetzt alle anderen Aufgaben.
- D) Es bewertet nur seine Noten.

4. Was bedeutet im Text „aus einmal schnell wird fast jeden Tag“?

- A) Eine seltene Ausnahme kann zur regelmäßigen Gewohnheit werden.
- B) Tom kauft nie unterwegs ein.
- C) Verpackungen verschwinden automatisch.
- D) Tom braucht jeden Tag genau dieselbe Zeit.

5. Warum ist die Diskussion am Freitag wichtig?

- A) Sie zeigt, dass Müllvermeidung auch soziale und praktische Grenzen hat.
- B) Sie beweist, dass nur Schüler verantwortlich sind.
- C) Sie beendet das Projekt sofort.
- D) Sie zeigt, dass Verpackungen immer verboten sind.

6. Welche Idee würde direkt weniger Plastikflaschen in der Schule fördern?

- A) Mehr Trinkbrunnen.
- B) Mehr Verkaufsautomaten.
- C) Mehr Einwegbecher.
- D) Mehr Kassenbons.

7. Warum ist Toms Lösung mit Brotdose und Trinkflasche realistisch?

- A) Sie verlangt keine perfekte Lebensänderung, sondern bessere Vorbereitung.
- B) Sie kostet jeden Tag sehr viel Zeit.
- C) Sie funktioniert nur im Urlaub.

D) Sie verhindert jede Art von Müll vollständig.

8. Welche Aussage passt am besten zur Botschaft des Textes?

A) Müllvermeidung bedeutet, nie wieder etwas Verpacktes zu kaufen.

B) Kleine Gewohnheiten können helfen, aber auch Schulen, Geschäfte und Städte tragen Verantwortung.

C) Müll entsteht nur in Supermärkten.

D) Wer einmal eine Verpackung kauft, kann nichts mehr verbessern.

Ordne zu

A	B
Tom am Anfang	fühlt sich vom Thema Umweltschutz etwas überfordert.
Der Müllsack	macht die Menge an Schulumüll sichtbar.
Frau Schneider	möchte Lösungen statt Schuldzuweisungen.
Das Mülltagebuch	zeigt viele kleine Verpackungen im Alltag.
Unterwegs essen und trinken	verursacht bei Tom besonders viel Müll.
Die Klassendiskussion	zeigt praktische und soziale Grenzen der Müllvermeidung.
Der Trinkbrunnen	könnte Plastikflaschen in der Schule reduzieren.
Die Pfandkiste	verhindert, dass Pfandflaschen im Restmüll landen.
Toms Großmutter	erinnert an Wiederverwenden, Reparieren und Aufbewahren.
Müllvermeidung	bedeutet im Text machbare Gewohnheiten und gemeinsame Verantwortung.

Bringe in die richtige Reihenfolge

1. Tom hört im Unterricht das Thema Umweltschutz und bleibt zuerst still.
2. Frau Schneider zeigt der Klasse einen Müllsack von einem Schultag.
3. Die Klasse soll eine Woche lang ein Mülltagebuch führen.
4. Tom bemerkt zuerst nur offensichtliche Verpackungen.
5. Nach einigen Tagen erkennt er viele kleine Müllquellen.
6. Die Klasse diskutiert auch Grenzen und Verantwortung von Geschäften und Städten.
7. Die Schülerinnen und Schüler sammeln realistische Ideen für die Schule.
8. Tom bereitet Brotdose und Trinkflasche am Abend vor.
9. Er spricht mit seiner Großmutter über frühere Gewohnheiten.
10. Am Ende versteht Tom Müllvermeidung als machbare Veränderung und gemeinsame Aufgabe.

Lösungen

Fragen zum Text

1. Er findet das Thema wichtig, aber auch anstrengend, weil er oft das Gefühl hat, schnell etwas falsch zu machen.
2. Sie möchte der Klasse zeigen, wie viel Müll an nur einem Schultag im Klassenraum und auf dem Flur entsteht.
3. Sie möchte, dass die Klasse konkrete Ursachen und machbare Alternativen findet, statt jemanden bloßzustellen.
4. Er erkennt, dass auch viele kleine Verpackungen im Alltag zusammen viel Müll ergeben.
5. Er vergisst oft Trinkflasche oder Brotdose und kauft dann schnell Getränke oder Essen in Verpackungen.
6. Nicht alle Menschen können immer unverpackt oder nachhaltig einkaufen, und viele Produkte gibt es nur in Verpackung.
7. Sie sammelt Ideen wie Trinkbrunnen, eine Pfandkiste und einfache Gewohnheiten wie Trinkflasche und Brotdose.
8. Wenn Brotdose und Trinkflasche bereitliegen, vergisst er sie morgens seltener und braucht weniger Einwegverpackungen.
9. Er lernt, dass es nicht immer perfekte Lösungen gibt und dass bewusster Konsum realistische Entscheidungen braucht.
10. Er versteht, dass Müllvermeidung bei Gewohnheiten beginnt, aber auch Schule, Geschäfte und Stadt Verantwortung tragen.

Multiple Choice

1. B) Er findet das Thema wichtig, fühlt sich aber davon auch überfordert.
2. B) Schon an einem Schultag entsteht erstaunlich viel Müll.
3. A) Es macht sichtbar, wie oft kleine Verpackungen im Alltag auftauchen.
4. A) Eine seltene Ausnahme kann zur regelmäßigen Gewohnheit werden.
5. A) Sie zeigt, dass Müllvermeidung auch soziale und praktische Grenzen hat.
6. A) Mehr Trinkbrunnen.
7. A) Sie verlangt keine perfekte Lebensänderung, sondern bessere Vorbereitung.
8. B) Kleine Gewohnheiten können helfen, aber auch Schulen, Geschäfte und Städte tragen Verantwortung.

Zuordnung

1. Tom am Anfang - fühlt sich vom Thema Umweltschutz etwas überfordert.
2. Der Müllsack - macht die Menge an Schulmüll sichtbar.
3. Frau Schneider - möchte Lösungen statt Schuldzuweisungen.
4. Das Mülltagebuch - zeigt viele kleine Verpackungen im Alltag.

Lösungen

Zuordnung (Fortsetzung)

5. Unterwegs essen und trinken - verursacht bei Tom besonders viel Müll.
6. Die Klassendiskussion - zeigt praktische und soziale Grenzen der Müllvermeidung.
7. Der Trinkbrunnen - könnte Plastikflaschen in der Schule reduzieren.
8. Die Pfandkiste - verhindert, dass Pfandflaschen im Restmüll landen.
9. Toms Großmutter - erinnert an Wiederverwenden, Reparieren und Aufbewahren.
10. Müllvermeidung - bedeutet im Text machbare Gewohnheiten und gemeinsame Verantwortung.

Reihenfolge

1. Tom hört im Unterricht das Thema Umweltschutz und bleibt zuerst still.
2. Frau Schneider zeigt der Klasse einen Müllsack von einem Schultag.
3. Die Klasse soll eine Woche lang ein Mülltagebuch führen.
4. Tom bemerkt zuerst nur offensichtliche Verpackungen.
5. Nach einigen Tagen erkennt er viele kleine Müllquellen.
6. Die Klasse diskutiert auch Grenzen und Verantwortung von Geschäften und Städten.
7. Die Schülerinnen und Schüler sammeln realistische Ideen für die Schule.
8. Tom bereitet Brotdose und Trinkflasche am Abend vor.
9. Er spricht mit seiner Großmutter über frühere Gewohnheiten.
10. Am Ende versteht Tom Müllvermeidung als machbare Veränderung und gemeinsame Aufgabe.